

KOLONIALISMUS, VERTREIBUNG, ZWANGSARBEIT.

FREILICHTMUSEEN ALS ORTE DER KOMMUNIKATION ÜBER „SCHWIERIGE“ THEMEN

von DR. ANKE HUF SCHMIDT

NR. 16.2, AUGUST 2025

„Als ich davon hörte, dass das Freilichtmuseum etwas zum Thema Kolonialismus macht, habe ich gedacht – das passt nicht in mein Freilichtmuseum.“ Diese Reaktion eines langjährigen Freundes unseres Hauses auf die Ausstellung „Macheten, Tabak, Edelsteine. Koloniale Spuren in Handwerk und Gewerbe“ im Jahr 2024 beschreibt einen Kontrast, der möglicherweise manche unserer Besuchenden irritiert hat. Auch ohne Tiere und Bauerngärten wird das Westfälische Landesmuseum für Handwerk und Technik doch von vielen seiner Gäste als idyllischer Rückzugsort wahrgenommen. Sie kommen, wie unsere Publikumsbefragungen zeigen, zu einem hohen Prozentsatz, um einen schönen Tag zu erleben und sind zudem noch etwas an Handwerk und Technik interessiert. Die erste Erinnerung, die uns bei Interviews von vielen genannt wird, ist die an das frische, schmackhafte Brot (VisitorsChoice 2023). Aber ein so schwieriges Thema wie Kolonialismus?

„Schwierig“ meint in diesem Zusammenhang einen Sachverhalt, der für viele Besuchende mutmaßlich zunächst mit eher negativen, problemorientierten Gefühlen verbunden ist. Wenn sich Freilichtmuseen als Orte der Geschichtsvermittlung verstehen, in denen die Alltagskultur vergangener Zeiten thematisiert wird, liegt es aber auf der Hand, dass diese nicht nur positive Themen wie Kochen und Essen, Feste und Feiern umfasst, sondern auch die negativen Ausprägungen der menschlichen Kultur. (Vgl. die Beiträge in Groth/Duisberg-Schleier, 2023)

Im Folgenden wird mit dem Ausstellungsprojekt „Macheten, Tabak, Edelsteine“ ein Beispiel für den Umgang mit einem „schwierigen“ Thema in einem Freilichtmuseum vorgestellt. Es soll im Anschluss eingeordnet werden in die seit etwa 20 Jahren in deutschen wie europäischen Freilichtmuseen zu beobachtende Entwicklung, das Spektrum der vermittelten Themen zu erweitern. Vor diesem Hintergrund stellt sich gar nicht die Frage, ob „Schwieriges“ in Freilichtmuseen passt. Vielmehr möchte der Beitrag abschließend die Diskussion darüber anregen, welche spezifischen Vermittlungschancen der Museumstyp „Freilichtmuseum“ diesbezüglich als Kommunikationsort bietet.

KOLONIALISMUS UND FREILICHTMUSEEN

Nicht nur im LWL-Freilichtmuseum Hagen gibt es einen „Kolonialwarenladen“, dessen Name die Verbindung zu kolonialen Strukturen offen anzeigt und meist mit dem Narrativ verbunden ist, seine Existenz habe die Möglichkeit erweitert, „exotische“ Lebens- und Genussmittel von Kaffee bis Zucker zu erwerben und damit die bis dahin oft eintönige Kost der einheimischen Bevölkerung aufzuwerten. Was dieser Zugewinn für die Menschen in den Anbaugebieten der Rohstoffe für solche Produkte bedeutete, ist dagegen bislang kaum thematisiert worden. Die Beteiligung an dem von der LWL-Kulturstiftung geförderten Themenjahr „POWR! Postkoloniales Westfalen-Lippe“ hat nun dazu geführt, einen neuen Blick nicht nur auf den Kolonialwarenladen, sondern auch auf unsere anderen Werkstätten und Gewerbebetriebe zu werfen. Es ging darum, das Wissen um das koloniale Erbe Deutschlands sowie die ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Verflechtungen mit weltweiten kolonialen Strukturen zu erweitern und zugleich Perspektiven für ein zukünftiges Miteinander zu eröffnen. (Abb. 1)

Bei der Vorbereitung der Ausstellung wurde schnell klar, dass unsere Betriebe wesentlich mehr mit dem Thema (Post-)Kolonialismus verbindet, als wir bisher vermittelt haben. Denn nicht nur Industrieunternehmen, sondern auch Handwerks- und Gewerbebetriebe waren in ein politisches System eingebunden, das auf der Ausbeutung von Menschen und Naturräumen außerhalb Europas beruhte und mit Zwang und Gewalt durchgesetzt wurde.



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

In Deutschland wird das Thema Kolonialismus erst seit wenigen Jahrzehnten verstärkt aufgegriffen. Die deutsche Kolonialzeit dauerte formal von 1884 bis 1919 und wurde im Vergleich zu anderen Nationen lange als relativ kurz, als wirtschaftlich kaum erfolgreich und damit in gewisser Weise als weniger gravierend angesehen. Neuere Forschungen machen deutlich, wie extrem negativ sich die deutsche Herrschaft auf die kolonialen Gebiete ausgewirkt hat, wie weitreichend deren Folgen bis heute sind. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs war das Deutsche Reich nach England und Frankreich im Hinblick auf den territorialen Umfang immerhin die drittgrößte und nach der unterworfenen Bevölkerung gerechnet nach den Niederlanden die viertgrößte europäische Kolonialmacht. Die Beteiligung deutscher Firmen an kolonialer Ausbeutung reichen bis in das 17. Jahrhundert zurück. Und auch nach dem Ende der deutschen Kolonialzeit waren Firmen bis in die 1960er-Jahre in kolonialen Strukturen aktiv.

EIN SCHWIERIGES THEMA FÜR EIN FREILICHTMUSEUM?

Ausstellungen zum Thema Kolonialismus wurden zunächst vor allem in den ethnologischen Museen der Großstädte gezeigt. In den vergangenen Jahren haben sich zudem kleinere Städte auf die Suche nach ihrer kolonialen Vergangenheit gemacht – der sich nun mit dem Projektjahr POWR! erstmals deutschlandweit eine ganze Region widmete. Als Freilichtmuseum konnten wir dazu beitragen, das Thema auf einer breiten Basis zu verankern. Denn wir erreichen wie alle Freilichtmuseen ein sehr weit gefächtertes Publikum. Viele Besuchende sehen diesen Museumstyp in erster Linie als Ausflugsziel und nehmen die vielschichtigen Angebote der Vermittlung historischer Zusammenhänge in entspannter Atmosphäre und gleichsam nebenbei wahr. Damit bietet das Freilichtmuseum die Chance, Menschen, die andere Museumsarten eher selten besuchen, für dieses wichtige Thema zu interessieren. Ziel war es u. a., die Besuchenden für Fragen der Nachwirkung kolonialer Strukturen, etwa rassistische Einstellungen, zu sensibilisieren. Es war uns bewusst, dass die Frage im Raum stand, ob dies in das idyllische Mäckingerbachtal gehört. Wobei auch bei unserem Kerngeschäft, der Präsentation vergangener westfälischer Arbeitswelten, Idyllisierung keineswegs beabsichtigt ist. Es ging zudem keineswegs darum, die Geschichte von Handwerk und Technik in Westfalen-Lippe umzuschreiben. Vielmehr ergänzte die Präsentation bisherige Erkenntnisse und Sichtweisen um neue, bislang kaum behandelte Aspekte. Mit einer ungewohnten zusätzlichen Perspektive wollten wir zu einer neuen Form der Erinnerungskultur beitragen, die neben jüngeren historischen Erkenntnissen auch eine Voraussetzung für den Dialog mit Menschen bildet, die Diskriminierung und mangelnde Wertschätzung erfahren, weil sie mit einer Migrationsgeschichte leben.

EIN NEUER BLICK

Ein gewisser Stolz schwang lange Zeit mit, wenn wir unseren Besuchenden erzählten, dass zum Beispiel Sensen oder Messingwaren aus Westfalen weltweit gehandelt wurden. Aber welche Auswirkungen hatte der Import solcher Güter auf die Regionen, in denen sie verkauft wurden, etwa auf die Kolonien? (Abb. 2) Dieser Frage waren wir bisher nicht nachgegangen. Die Beteiligung am Themenjahr hat uns nun sensibler für mögliche Konsequenzen gemacht. Dabei ging es um drei Aspekte: Zum einen um Produkte, die in Westfalen hergestellt und in den Kolonien verkauft wurden. Zum anderen um Rohstoffe, die in den Kolonien billig und massenhaft gewonnen werden konnten, um in Europa weiterverarbeitet zu werden. Die Gier nach günstigen Rohstoffen war eine der Hauptantriebskräfte für die koloniale Expansion des Deutschen Reiches. Und schließlich wurden Bilder mit kolonialen Bezügen analysiert, die sich auf Verpackungen und Werbematerialien finden. Solche Darstellungen prägen zum Teil bis heute europäische Vorstellungen von Leben und Alltag der Bevölkerung ehemals kolonialisierter Gebiete. Sie sind häufig stereotyp und herabwürdigend und verharmlosen die Beziehungen zwischen Kolonialmächten und den betroffenen Menschen.

AUSSTELLUNG UND APP

Unter diesen drei Aspekten wurden unsere 60 Werkstätten und Betriebe untersucht und 15 von ihnen für die weitere Betrachtung ausgewählt. Neben einer einleitenden Erklärung an den Museumszugängen bestand die Präsentation aus drei Komponenten: Orangefarbene Displays an den bestehenden Informationsstelen zeigten eine Verbindung zwischen Kolonialismus und dem im Gebäude vermittelten Gewerbe. (Abb. 3) Es handelte sich um folgende Betriebe und Themen von „A“ wie Achatschleiferei bis „T“ wie Tabakfabrik: Achatschleiferei: Rohstoff Achat aus Brasilien, Exportprodukt Achatsteine; Blaufärberei: Exportprodukt

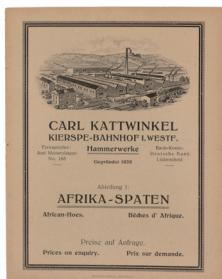


Abb. 4



Abb. 5

„Afrikastoffe“; Brennerei: Exportprodukt Alkohol; Druckerei: Buch- und Bilderproduktion; Goldschmiede: Rohstoff Diamanten; Kaffeerösterei: Rohstoff Kaffeebohnen, kolonialistisch geprägte Werbung für Kaffee; Kolonialwarenladen: verschiedene Rohstoffe, kolonialistisch geprägte Bilder für Werbung; Kupferhammer: Rohstoff Kupfererz; Lohmühle: Rohstoff Mangrovenrinde; Ölmühle: Rohstoff Palmöl; Reck- und Breitehammer: Exportprodukt „Afrika-Spaten“; Schreinerei: Rohstoff Mahagoni; Seilerei: Rohstoff Sisal; Sensenhammer: Exportprodukt Macheten; Tabakfabrik: Rohstoff Tabak, Bilderproduktion.

Eine App führte von Station zu Station und bot vertiefende Informationen. Im Ausstellungsgebäude des oberen Museumsbereichs waren zusammenfassend zu jeder Einzelstation ein oder mehrere Objekte zu sehen, deren Präsentation in den Werkstätten aus konservatorischen Gründen nicht möglich war. Auf diese Weise ergab sich ein sehr konzentrierter Überblick über die Aspekte Rohstoffe, Produkte und Bilder, ergänzt durch eine Lesecke mit vertiefender Literatur. Schließlich zeigte eine nicht genordnete Weltkarte die annähernd realistischen Größen der Länder und eröffnete damit eine nicht europa-zentrierte Perspektive auf die Welt. Ergänzt wurden die drei Komponenten um eine kleine Ausstellung mit dem Titel „Sichert(e) sich auch unser Land einen Platz an der Sonne? Der lange Schatten der deutschen Kolonialzeit“. Sie ist ein Projekt des Eine Welt Netz NRW und bot kompakt einen Einblick in die deutsche Kolonialgeschichte und deren Folgen.

DAS BEISPIEL „AFRIKA-SPATEN“

Die Themen Rohstoffe, Produkte und Buch- und Bilderproduktion ließen sich an den ausgewählten Stationen facettenreich darstellen. Mit den sogenannten „Afrika-Spaten“ wird an dieser Stelle ein Produkt aus der Region, das speziell für Kolonien produziert wurde, exemplarisch vorgestellt. Das Produkt war dem Betrieb Reck- und Breitehammer zugeordnet. Der dortige Text gab einen ersten Hinweis auf die Verbindung solcher Schmiedebetriebe mit dem kolonialen Handel.¹ Den Ansatzpunkt bildete die Schmiedekultur in Afrika, denn es war uns wichtig darauf hinzuweisen, dass entgegen weit verbreiteter Ansichten die Kolonialmächte in Afrika auf ausgeprägte Kulturen und funktionierende wirtschaftliche Strukturen trafen. Das Display informierte darüber, dass das Schmiedehandwerk in vielen Regionen Afrikas weit entwickelt und hoch angesehen war. Dennoch importierten deutsche Firmen zur Gewinnung von Absatzmärkten Eisenwaren, wie beispielsweise Hacken für die Feldarbeit, die sogenannten „Afrikaner“ oder „Afrika-Spaten“, aus Orten im Märkischen Sauerland wie Kierspe und Schalksmühle. Dabei wurden neue Herstellungsmethoden – u. a. mit vorgestanzten Blechen – genutzt und hölzerne Modelle aus Afrika als Vorlagen verwendet. Dieses Wechselspiel zwischen Einflüssen aus den Kolonien und Profitstreben der deutschen Firmen führte zu einer bedrohlichen Konkurrenz für Schmiede auf dem afrikanischen Kontinent.

Wichtig war es, diese Texte so zu verfassen, dass sie auch beim zufälligen Lesen eine Art „Aha-Effekt“ bei den Besuchenden erzeugten und Interesse am Thema weckten. Besonders heikel war die Auswahl der Bilder, weil wir nicht erneut entwürdigende Darstellungen von Menschen, die vom Kolonialismus betroffen waren, reproduzieren wollten. (Abb. 4)

Weitere vertiefende Informationen gab es auf der App-Route: Unter der Rubrik „Wusstest du ...?“ fand sich eine Erweiterung des einführenden Textes: Im Fall der Afrika-Spaten wurde darauf aufmerksam gemacht, dass sich die Produzierenden in der Region kartellartig zusammenschlossen. Denn aus deren Sicht blieben die Kolonien ein Markt mit geringen Gewinnspannen. Der Verband legte Preise und Quoten fest. Interessant ist sein Gründungsdatum: 1928, also erst nach der deutschen Kolonialzeit. Er bestand bis 1968 und ist ein aufschlussreiches Beispiel dafür, dass die Einbindung der deutschen Wirtschaft in koloniale Strukturen nach dem Ende der deutschen Kolonialzeit weiterbestand.

Unter der Rubrik „Genau betrachtet“ zeigten wir charakteristische Objekte, in diesem Fall die Afrika-Spaten. Zu sehen waren acht Musterrohlinge, die mit wichtigen Hinweisen zur Produktion versehen sind. Der Export erfolgte über Handelsfirmen. Solche Spaten wurden in den Betrieben nur produziert, wenn es keine anderen Aufträge gab – und dann auch nur aus einfachem Stahl. Die geringe Qualität und die kürzere Lebensdauer der zum Teil minderwertigen Waren war den in den Kolonien damit arbeitenden Menschen durchaus bewusst. (Abb. 5 und 6)



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8

Eine weitere Rubrik lautete „Und heute?“. Es war uns wichtig, eine Brücke in die Gegenwart zu schlagen. Denn das Nachwirken kolonialer Strukturen ist an vielen Stellen greifbar und führt bis heute zur Benachteiligung von Menschen aus ehemals kolonisierten Gebieten. Im Fall der Afrika-Spaten verwiesen wir auf die Erinnerungskultur, die sich dort, wo die Spaten entstanden, etablierte: In Kierspe wurde vor einigen Jahren als eine Art Souvenir ein verkleinerter „Afrika-Spaten“ geschmiedet. Bemerkenswert ist der Text, der ihm beigelegt wurde. Dort werden ausdrücklich zwei Perspektiven auf das Werkzeug eröffnet. Was in einer kleinen Stadt im Sauerland Arbeitsplätze schuf, bedeutete in afrikanischen Regionen koloniale Abhängigkeit und Gefährdung von Kulturtraditionen und eines entwickelten Schmiedehandwerks. (Abb. 7)

Die App führte auf diese Weise zu den 15 Stationen und zur übergreifenden Präsentation im Ausstellungsgebäude. Hier zeigten wir noch einmal alle Texte der an den Werkstätten angebrachten Displays. Wie die Objekttexte waren sie hier auch ins Englische übersetzt. Die weiteren Stationen waren analog zu den „Afrika-Spaten“ aufbereitet, vertiefende Informationen finden sich in einer Publikation zur Ausstellung. Ein einführender Beitrag ordnet dort die Ergebnisse unserer Recherchen in das Thema ein (LWL-Freilichtmuseum Hagen, 2024). Wie bereits bei der Ausstellung „Spot an!“ zum Jubiläumsjahr 2023 gibt es zudem eine digitale Form der Ausstellung, die auf unserer Homepage bis auf Weiteres abrufbar sein wird.

REAKTIONEN DER BESUCHENDEN

In der Ausstellung „Sichert(e) sich auch unser Land einen Platz an der Sonne“ fand sich eine für uns besonders wichtige Tafel, über die wir mit den Besuchenden in Kontakt traten. Sie wurden gebeten, folgenden Satz zu ergänzen: „Beim Thema Kolonialismus finde ich wichtig ...“. Bewusst haben wir uns für einen konstruktiven Zugang entschieden und damit eine zentrale Frage berührt: Wie nimmt unser Publikum das Thema wahr? Die Tafel lud zu kurzen Kommentaren ein und die Rückmeldungen waren keineswegs repräsentativ. Und doch war es erfreulich zu lesen, dass die meisten Kommentare sich für eine Auseinandersetzung mit dem Thema aussprachen. Viele erkannten die fortdauernden negativen Auswirkungen kolonialer Strukturen auf die heutigen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu den Staaten des globalen Südens.

In den Besucherbüchern, die in der Ausstellung auslagen, waren ebenfalls aufschlussreiche Kommentare zu finden. Als eine Art „interner Dialog“ stellt sich eine Eintragung dar, mit der ein Besucher die Art der Präsentation einer Kaffeedose mit diskriminierender Darstellung Schwarzer Personen kritisierte. Wie in vielen Ausstellungen zum Thema üblich, war durch das Anbringen eines halbtransparenten Papiers die Darstellung nicht auf den ersten Blick augenfällig, um die Betrachtenden zu einem reflektierten Hinsehen anzuregen. In diesem Fall kritisierte der Verfasser das „woke“ Verhalten unseres Museums. „Woke“ stand zunächst für das kritische Bewusstsein für soziale Ungerechtigkeit und Rassismus und wurde von afroamerikanischen Menschen geprägt. Inzwischen wird der Begriff politisch instrumentalisiert und häufig negativ für eine als überflüssig verstandene politische Rücksichtnahme verwendet, so auch in diesem Fall. Auf den Eintrag reagierte ein weiterer Besucher: „Unfug! Eine sehr gute sprach- und kultursensible Ausstellung!“. Eine Besucherin verband Lob für die Ausstellung „Großartige Ausstellung, wichtige Inhalte. Bitte dauerhaft“ mit einer aktuellen Frage: „Ich erinnere mich an die Worte der Altkanzlerin „Fluchtursachen bekämpfen.“ Wollen wir das tun? Tun wir das?“.

FairNetzt

Mit diesen Fragen lässt sich ein Bogen zum umfangreichen Begleitprogramm schlagen. Wir konnten es mit zahlreichen Institutionen der Region durchführen und hatten die Absicht, ein gemeinsames Bewusstsein für das koloniale Erbe zu schaffen, Fragen der Erinnerungskultur zu diskutieren und Ideen für ein faires Zusammenleben Raum zu geben. Es gab Führungen, Vorträge und museumspädagogische Angebote, etwa ein Planspiel für Schulklassen. Den Höhepunkt bildete am 15. September 2024 der Tag „FairNetzt“ für ein gutes Miteinander und wertschätzende Begegnungen. Als Auftakt war das Theaterstück „Be-Lon-ging“ zu Zugehörigkeit, kulturellen Klischees und dem langen Schatten des Kolonialismus zu sehen. Schauspiel, Tanz, Musik und Stand-up wurden von der deutsch-ghanaischen Theaterkooperative zu einer lebendigen Weltgeschichte verwochen. (Abb. 8)



Abb. 9



Abb. 10

Außerdem präsentierten sich 21 Vereine und Verbände aus Hagen und Umgebung, die sich mit den ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen des Kolonialismus bis in die Gegenwart befassen und sich für die Nachhaltigkeitsziele der UN einsetzen. Dazu gab es Tanzvorführungen, Weltmusik sowie Führungen und Vorträge. An diesem Tag konnten wir auch die „Bank gegen Rassismus“ an prominenter Stelle im Museum aufstellen. Im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ hatte das LWL-Freilichtmuseum Hagen unter 30 Bewerbungen den Zuschlag für eine von sechs Bänken in Hagen erhalten. Die Bank ist eine besondere Sitzgelegenheit: Die Rückenlehne ist länger als die Sitzfläche. Die fehlende Sitzfläche soll das Motto „Kein Platz für Rassismus“ verstärken. Unsere Bank ist die erste in Hagen und fordert dazu auf, sich aktiv gegen Rassismus einzusetzen. Sie wird auch künftig im Museum stehen.

Wie notwendig die Haltung gegen Rassismus ist, mussten wir im Vorfeld der Veranstaltung „FairNetzt“ erleben. Da wir das Theaterstück „Be-Longing“ über Social Media bewarben, erreichte die Meldung dazu über den Kreis unserer rund 9.000 Follower hinzu viele weitere Facebook-Nutzende. Es war erschütternd zu erfahren, wie viele von ihnen die Gelegenheit nutzten, rassistische und menschenverachtende Kommentare zu einer Veranstaltung zu veröffentlichen, die sich auf hohem künstlerischem Niveau für einen Dialog zwischen den Kulturen einsetzte und auf humorvolle Weise eingefahrene Denkweisen, etwa über die Verhältnisse in afrikanischen Ländern, in Frage stellte. Es scheint sich in der Mehrheit allerdings um Personen ohne direkte Kontakte zu unserem Museum gehandelt zu haben. Positiv sei angemerkt, dass eine Reihe von Nutzenden die Veranstaltung als wichtig und besuchenswert einstuften und sich gegen die negativen Kommentare positionierten.

WAS BLEIBT?

Das Projekt hat die Kenntnisse zu den Kontexten unserer historischen Werkstätten sehr erweitert. Die neuen Forschungsergebnisse flossen nicht nur in die Ausstellung ein, sondern werden auch künftig in unserer App unter einem besonderen Icon als erweiterte Version des Displaytextes der entsprechenden Werkstätten verfügbar sein. Zudem ist die digitale Version der Ausstellung weiterhin auf unserer Homepage zu finden.

Wir sehen die mit dem Thema verbundene Erweiterung der Perspektive zugleich als Möglichkeit, in unserem Freilichtmuseum auch künftig gesellschaftlich relevante Impulse zu setzen. Denn heute sind die Fragen nach der Herkunft von Rohstoffen, den Auswirkungen deutscher Importe und die Sensibilität im Umgang mit Bildern in unserer bilderreichen Zeit wichtiger denn je. Und auch der eingangs erwähnte Freund unseres Hauses, war schließlich davon überzeugt, dass ein Thema, das vielfach als „schwierig“ wahrgenommen wird, doch zu einem besonderen Ort wie dem Freilichtmuseum passt.

„SCHWIERIGE THEMEN“ IN FREILICHTMUSEEN

Mögen die Imageflyer und Social Media Posts der Freilichtmuseen auch voller schöner Fotografien sein, so nehmen doch seit mindestens zwei Jahrzehnten unsere Einrichtungen ihre besondere Verantwortung wahr und entwerfen weitaus vielschichtigere Bilder der Geschichte ihrer Region als die Aufnahmen von Bauerngärten, Haustieren und historischen Gebäuden vermuten lassen.² Um nur einige Themen und charakteristische Präsentationsformen zu nennen: Mit den historischen Gebäuden und ihrer Ausstattung ist das Thema der jüdischen Bevölkerung auf dem Land, ihrer Integration und ihrer Ausgrenzung in Haus Ullmann im LWL-Freilichtmuseum Detmold sowie den Synagogen im Freilichtmuseum Hessenpark und in Bad Windsheim verbunden. Im Freilichtmuseum Molfsee werden bestimmte Aspekte der Geschichte in „Themenhäusern“ vermittelt, darunter „Fremd und Zuhause“, das sich dem engen Zusammenleben von Einheimischen und Geflüchteten in der Nachkriegszeit widmet. Aufgrund fehlender Originalobjekte wurde es auf Grundlage von Interviews mit Personen, die aus eigener Perspektive zum Thema beitragen konnten, mit Museumsmobiliar ausgestattet und zur Hälfte als Ausstellungsfläche genutzt (Heidrich/Hillenstedt, 2009). Ein Reichsbahnwagon lenkt im Freilichtmuseum Hessenpark die Aufmerksamkeit auf das Thema Flucht und Vertreibung, in diesem Fall deutschstämmiger Menschen aus den bis 1945 zum Deutschen Reich gehörenden Gebieten in Osteuropa. (Abb. 9)



Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13

Die Verbindung der Gebäude mit großen Freigeländen nutzen Formate der Living History, so bei der Veranstaltung „1947 – ein Dorf in der Nachkriegszeit“ 2024 im Hohenloher Freilandmuseum, die neben Spielszenen wie „Schwarzmarkt“ auch erläuternde Vorträge umfasste.³

Mit der Kombination von Themenweg und Ausstellung haben wir in diesem Jahr ein Format aufgenommen, das bereits seit vielen Jahren als „Themenjahr“ im LWL-Freilichtmuseum Detmold umgesetzt wird und dessen Idee aus dem niederländischen Freilichtmuseum in Arnheim stammt: Stationen verorten ein Thema an verschiedenen Plätzen im Gelände, das den Besuchenden gleich mehrfach in verschiedenen Kontexten und gleichsam dreidimensional verankert präsentiert wird und auch Stammgästen immer wieder neue Perspektiven auf Gebäude und Einrichtungen bietet. In Detmold gab es bereits 2012 einen solchen Themenweg zum Thema Hexenverfolgung, 2015 ging es unter dem Titel „Geraubte Jahre“ um Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg. Den Ausgangspunkt zu diesem Projekt bildete eine Sammlung mit Fotografien von zur Zwangsarbeit eingesetzten Menschen aus einem kleinen Ort in Westfalen. (Abb. 10)

EUROPÄISCHE PERSPEKTIVE

Dass die Bandbreite „schwieriger“ Themen in den europäischen Freilichtmuseen groß ist, zeigte die diesjährige Tagung des Verbands Europäischer Freilichtmuseen im Ungarischen Freilichtmuseum Szentendre unter dem Titel „Representations of and reflections on traumas in open air museums“: Sie reicht von Programmen, mit denen das Ulster Folk Museum die Begegnung zwischen den immer noch separat lebenden Menschen protestantischer und katholischer Konfession fördert,⁴ über Ausstellungen, mit denen das Ungarische Freilichtmuseum seiner Verantwortung gegenüber traumatisierten Gemeinschaften und Gruppen gerecht werden möchte⁵ bis zum Haus einer Familie der Gruppe der Roma, mit dem das Museum Dimitrie Gusti in Bukarest sich im Rahmen eines rumänisch-norwegischen Projekts mit den bis heute schwierigen Lebensumständen dieser verfolgten Volksgruppe beschäftigte und Perspektiven für die Anerkennung einer eigenen Kultur entwickelte.⁶

Unter den vielen Projekten erscheint ein Ansatz besonders interessant, weil er bei einem sehr komplexen Thema auf ein klassisches Vermittlungsmittel der Freilichtmuseen setzte: die – in welchem Grad auch immer – „authentisch“ eingerichteten Zimmer. Das Estländische Freilichtmuseum in Tallinn hat ein Kolchosenhaus übernommen und zeigt dort unter dem Schlagwort „alkoholgeschwängerte Armut“ eine Wohnsituation aus der Zeit um 1993. Hier wird eine prekäre Lebenssituation nachgebildet, in der u. a. Unordnung und Schmutz zu sehen sind – im Gegensatz zu den wohlauferäumten Wohnungen anderer Zeitschnitte in diesem Haus. Ein Film erläutert vorab die Lebenslage von Menschen, die nach den politischen Umbrüchen Anfang der 1990er-Jahre in Not gerieten und nicht selten ihren unsicheren Status mit übermäßigem Alkoholkonsum zu kompensieren suchten.⁷ (Abb. 11 – 13) Die Drastik der Inszenierung beeindruckt und irritiert zugleich durch ihren schonungslosen Blick auf eine bestimmte gesellschaftliche Situation und die betroffenen Menschen. Doch: Welche Wirkung übt eine solch betont un-idyllische Inszenierung auf die Besuchenden aus? Welche Erinnerungsveranlassung ist für sie damit verbunden? Und wie verhalten sich Emotion und Information zueinander? Ein intensiver kollegialer Erfahrungsaustausch mit den Projektverantwortlichen aus Tallinn wäre sicher lohnenswert.

Damit verbunden ist die Frage, ob sich diese typische Form der Präsentation in den Freilichtmuseen eignet, „schwierige“ Themen an eine breit interessierte Öffentlichkeit heranzutragen. Zwar ist der Begriff „immersiv“ derzeit durch mediale Großausstellungen mit gigantischen Projektionen besetzt, aber im Kern trifft er auch das, was Freilichtmuseen bieten können: Begegnungen mit Themen in Räumen mit atmosphärischer Dichte, in die sich die Besuchenden begeben, um „einzutauchen“ in andere, oftmals vergangene Lebenswelten. Gottfried Korff hat in seinem fast 25 Jahre alten, aber immer noch lesenswerten Aufsatz „Die Kunst des Weihrauchs – und sonst nichts?“ darauf hingewiesen, dass solcherart Präsentationen, die alle Sinne ansprechen, Freilichtmuseen zu „Erlebnisorten ersten Ranges“ machen, „deren symbolische Sinnvermittlung über aktionsorientierte Bildarrangements in suggestiver Form erfolgt“. Allerdings sind sie durchaus problembehaftet, denn im Jahr 2000 wurden kaum die dahinter liegenden wissenschaftlichen Überlegungen thematisiert, sondern die Präsentationen stellten sich als „scheinbar authentische Reserve vergangener Lebenswelten“ dar. (Korff 2000, S. 99 und 101) Auch die Museologin Katharina Flügel äußert sich kri-

tisch zur Verwendung dieser Präsentationsform. Zwar sei die „Darstellung des natürlichen, lebendigen Zusammenhangs der Dinge, objektiv mit großer Anziehungskraft“, verbunden, doch auch hier folgt ein großes „aber“: „Das Herstellen von räumlichen Beziehungen zwischen einzelnen Objekten erklärt diese nicht, sondern schafft wiederum neuen Erklärungsbedarf.“ Der Objektzusammenhang als ästhetische Größe spricht vor allem die Gefühlswelt der Besuchenden an, der Kausalzusammenhang, der „hinter“ dem Objekt liegende Zusammenhang, ist hingegen nur mit dem Verstand zu erfassen. Und dazu bedarf es der sprachlichen Vermittlung des Textes, der 2005 im Erscheinungsjahr des Buches vor allem als Texttafel, ansatzweise als Hörtext vorstellbar war. (Flügel 2005, S. 110 f.)

Die Kritik an eingerichteten Räumen ist fast so alt wie das Prinzip selbst. Allerdings haben sich über die Jahrzehnte die Einrichtungsmodalitäten geändert: von idealtypisch, häufig auf Inventaren beruhenden Einrichtungen mit „passenden“ Museumsobjekten hin zu Präsentationen vor allem zeitgenössischer Wohnsituationen, die vorgefundene Möblierungen komplett übernehmen. „Armut“ zählt dabei seit langem zu den visualisierten Phänomenen: Mit einer Unterkunft für Asylsuchende hat beispielsweise das LVR-Freilichtmuseum Kommern das Themenspektrum dieser Inszenierungsform erweitert. Nicht zuletzt die Tatsache, dass das Publikum ältere Arrangements kaum mehr „lesen“ kann, weil sie keine direkte Erinnerungsveranlassung mehr bieten, hat dazu geführt, dass die Zeitschnitte in den Freilichtmuseen an die Gegenwart herangeführt werden, um eben diese Erinnerungen hervorzurufen, die dann in einem zweiten Schritt um sachliche Informationen erweitert werden. Dabei setzen die Freilichtmuseen auf vielfältige Mittel, um solche Räume besser zu erschließen und sie zu kontextualisieren, wie unterschiedliche Formen der Beschriftungen, aber auch moderne und kreative Kontextualisierungen in Form von Lichtinszenierungen, Tonuntermalungen und Hologrammen sowie über eine App abrufbare Erläuterungen.⁸

FAZIT UND AUSBLICK

Freilichtmuseen zählen zu den besuchsstärksten Museen und sprechen auch Menschen an, die einen niederschweligen Zugang zur Alltagsgeschichte schätzen, sich an der Einbettung in landschaftliche Ensembles erfreuen, indessen den klassischen „Museentempel“ eher meiden. So sind sie heute Orte, an denen eine vielschichtige Kommunikation über eine Vielfalt von Themen stattfindet. Darunter finden sich seit mehreren Jahren und zunehmend Aspekte, die nicht auf den ersten Blick der Erwartungshaltung der Besuchenden entsprechen. Den Freilichtmuseen aber sind sie wichtig, weil sie nicht allein als Freizeitorte, sondern als Plattformen gesellschaftlich relevanter Diskurse wahrgenommen werden möchten und in diesem Kontext Verantwortung übernehmen.

Es wäre sicher aufschlussreich, gezielt zu fragen, welche besonderen Vermittlungschancen unser Museumstyp bietet. Kurzgefasst: Ausstellungen können auch die Indoor-Museen, vielleicht aufgrund ihrer Platzsituation sogar mitunter besser. Aber mit Themenwegen zu authentischen Gebäuden mit eingerichteten Räumen verfügen wir über charakteristische Alleinstellungsmerkmale. Die vorgestellten Gedanken sollten ein Impuls für diese immer virulente Diskussion auf der Tagung im Freilichtmuseum Hessenpark sein, an der ich bedauerlicherweise nicht teilnehmen konnte.

ABBILDUNGEN

- Abb. 1 Macheten gelangten bereits Anfang des 19. Jahrhunderts aus der Region Westfalen als Werkzeuge der Kolonialmächte in mittel- und südamerikanische Kolonien anderer Nationen, Hauer-Schmidt GmbH, Heimatverein Kierspe; Foto: LWL-Freilichtmuseum Hagen, Heike Wippermann
- Abb. 2 Kisten zum Transport von Kornbranntwein der Firma Elmendorf aus Isselhorst bei Gütersloh in verschiedene deutsche Kolonien, Elmendorf, Hamburg, Foto: LWL-Freilichtmuseum Hagen, Heike Wippermann
- Abb. 3 Display an der Blaufärberei zum Thema Baumwolle als Rohstoff und die sogenannten „Afrika-Stoffe“ als Produkte, die aus Westfalen in afrikanische Länder verkauft wurden, Foto: LWL-Freilichtmuseum Hagen, Heike Wippermann
- Abb. 4 Darstellung auf dem Display am Reck- und Breitehammer: Prospekt der Firma Kattwinkel aus Kierspe mit „Afrika-Spaten“, Heimatverein Kierspe, Foto: LWL-Freilichtmuseum Hagen, Heike Wippermann
- Abb. 5 Muster für verschiedene Formen der „Afrika-Spaten“, Heimatverein Kierspe, Foto: LWL-Freilichtmuseum Hagen, Heike Wippermann
- Abb. 6 Spaten des Typs „Duala“, 1929 durch eine französische Firma bestellt, Heimatverein Kierspe, Foto: LWL-Freilichtmuseum Hagen, Heike Wippermann
- Abb. 7 Eigentlich ein Marketingartikel der örtlichen Tourismuswerbung, durch den beigefügten Text aber auch Stück der örtlichen Erinnerungskultur: modern gestalteter „Afrika-Spaten“, Foto: LWL-Freilichtmuseum Hagen, Heike Wippermann
- Abb. 8 Auftakt der Veranstaltung „FairNetzt“: Gifty Claresa Wiafe und Emmanuel Edoror im Theaterstück „Be-Longing“, Foto: LWL-Freilichtmuseum Hagen, Rafi Derian

- Abb. 9 Reichsbahnwaggon in der Ausstellung zum Thema „Vertriebene nach 1945“ im Freilichtmuseum Hessenpark, Foto: Freilichtmuseum Hessenpark
- Abb. 10 Auftakt zum Themenweg „Geraubte Jahre“ im LWL-Freilichtmuseum Detmold – Westfälisches Landesmuseum für Alltagskultur 2015, Foto: Studio Hesterbrink
- Abb. 11 – 13 Einblicke in eine prekäre Wohnsituation um 1993 im Kolochosenhaus im Estländischen Freilichtmuseum, Foto: Estonian Open Air Museum, Maret Tamjärv

ANMERKUNGEN

¹ Bereits 2009 und damit lange vor dem derzeitigen Interesse an kolonialen Verflechtungen wurde das Thema in der regional-historischen Forschung behandelt. Kattwinkel, Wilhelm; Knau, Hans Ludwig (2009), Afrikaspaten aus Kierspe und dem oberen Volmetal – ein historisches Produkt der Breitewaren-Industrie, in: Kierspe. Beiträge zur Heimat- und Landeskunde, Balve, S. 124 – 128.

² Zu den Spezifika der Freilichtmuseen siehe Meiners, Uwe (2012), Freilichtmuseen in Deutschland – eine Positionsbestimmung, in: Museumskunde 77, S. 114 – 118.

³ <https://www.wackershofen.de/veranstaltungen/nachkriegszeit> (abgerufen am 2.12.2024). Zur Diskussion siehe Böder, Sonja, Tagungsbericht: „Living history“ im Museum. Jahrestagung der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, in: H-Soz-Kult, 02.12.2007, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-120448>. (abgerufen am 2.12.2024); Duisberg, Heike (Hrsg.) (2008): Living History in Freilichtmuseen. Neue Wege der Geschichtsvermittlung (= Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg, Bd. 59). Rosengarten.

⁴ Vortrag Aaron Ward: Reawakening the Ulster Folk Museum am 20.8.2024.

⁵ Vortrag Zsolt Sári: With an increased emphasis on promoting social justice, what is the responsibility of museums to traumatised communities? Vortrag am 20.8.2024.

⁶ Vortrag Paula Popoiu: „Dimitrie Gusti“ National Village Museum: ROM(a)NOR Interferences. Vortrag am 21.8.2024. Die Tagungsbeiträge werden veröffentlicht.

⁷ Vortrag Maret Tamjärv: Are we ready for the untold stories? About the controversial apartment building in the Estonian Open Air Museum. Vortrag am 20.8.2024.

⁸ Vgl. zum Beispiel unterschiedliche Erschließungswege im Freilichtmuseum an der Glentleiten Kania-Schütz, Monika (2006), Zur Präsentation von „Architektur-Exponaten“, in: Waldemer, Georg (Hrsg.) (2006), Freilichtmuseen. Geschichte – Konzepte – Positionen (= Museumsbausteine, Bd. 11), München, Berlin, S. 91 – 103, hier S. 98 – 101.

LITERATUR

Flügel Katharina (2005), Einführung in die Museologie, Darmstadt. Groth, Katharina; Duisberg-Schleier, Heike (Hrsg.) (2023), Zum Umgang mit schwierigem Erbe. Fachtagung an der Kunststätte Bossard am 26. September 2022 (= Schriften der Kunststätte Bossard, Bd. 18), Jestenberg. Heidrich, Hermann; Hillenstedt, Ilka E. (2009): Themenhäuser in Freilichtmuseen, in: Kania-Schütz, (Hrsg.): In die Jahre gekommen? Chancen und Potenziale kulturhistorischer Museen. Münster, New York, München, Berlin, S. 75 – 85.

Korff, Gottfried (2002), Die Kunst des Weihrauchs – und sonst nichts? Zur Situation der Freilichtmuseen in der Wissenschafts- und Freizeitkultur (2000), in: Korff, Gottfried, Museumsdinge. deponieren – exponieren. Hrsg. von Martina Eberspächer, Gudrun Marlene König und Bernhard Tschofen. Köln, S. 96 – 109.

LWL-Freilichtmuseum Hagen (Hrsg.) (2024), Macheten, Tabak, Edelseine. Koloniale Spuren in Handwerk und Gewerbe (= Forschungsbeiträge zu Handwerk und Technik, Bd. 39), Hagen. VisitorChoice im Auftrag des LWL-Freilichtmuseums Hagen (2023), Besucherprofil 2023. Bericht, Berlin (Manuskript).

DIE AUTORIN

Dr. Anke Hufschmidt ist stellvertretende Museumsdirektorin im LWL-Freilichtmuseum Hagen.

HINWEIS

Die Werkstattberichte aus dem Freilichtmuseum Hessenpark enthalten Beiträge, welche die breite Vielfalt der wissenschaftlichen und konzeptionellen Arbeiten des Museums widerspiegeln. Dies können Fachkonzepte, Projektskizzen bzw. -dokumentationen, Tagungsberichte und Vortragstexte zu den verschiedensten alltagskulturellen Themen sein, die wir der interessierten Öffentlichkeit nicht vorenthalten wollen. Die Reihe erscheint unregelmäßig ausschließlich als kostenfreier, digitaler Download unter www.hessenpark.de.

IMPRESSUM

Werkstattbericht

Kolonialismus, Vertreibung, Zwangsarbeit. Freilichtmuseen als Orte der Kommunikation über „schwierige“ Themen
von Dr. Anke Hufschmidt

Dieser Werkstattbericht erscheint in Folge der Tagung der Fachgruppe Freilichtmuseen im DMB
(19. – 21.09.2024 im Freilichtmuseum Hessenpark, Neu-Anspach).

Herausgegeben vom
Freilichtmuseum Hessenpark
Laubweg 5
61267 Neu-Anspach
www.hessenpark.de

ISSN der Werkstattberichte aus dem Freilichtmuseum Hessenpark: 2199-8779